

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 172 (2006)

Rubrik: Forum und Dialog

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstisolation als unrealistisches Erfolgsrezept

In einer SIFA-Beilage zur ASMZ rief Divisionär aD Bachofner kürzlich «zu mehr strategischem Denken» auf. Dem Autor ging es dabei aber weniger darum, Mehrdenken anzuregen, als dem Leser eine deterministische Weltanschauung zu vermitteln. Demnach befinde sich unser Land in einem verkannt-gefährlichen Umfeld: Potent geglaubte Sicherheitsakteure wie NATO, EU, UN und die einzelnen westlichen Grossmächte versagen auf der ganzen Linie, währenddem der globale Gewaltstrudel – Terror, Seuchen, nukleare Katastrophen – an Masse gewinne. Die Lösung zu diesem katastrophalen Weltbild sei einfach: In dem sich ein robust ausgebauter schweizerischer Sicherheitsapparat ohne anderweitige Hilfe und nur innerhalb der Landesgrenzen auf die helvetische Sicherheit konzentrierte, soll es möglich sein, «das Unerwartete und das nie Dagewesene» meistern zu können.

Diese angebotene Lösung der militarisierten Selbstisolation wird zu Unrecht zum Erfolgsrezept hochstilisiert. Die zentrale Schwäche der SIFA-Beilage liegt darin, dass das Untersuchungsergebnis schon vor der Analyse festliegt. Eine kritische Lektüre zeigt, dass das Ziel der strategischen Klarheit gänzlich unkritisch mit Selbstisolation gleichgesetzt wird. Wiederholt suggeriert Bachofner nämlich, dass nur rein schweizerisch geführte Sicherheitspolitik effizient und effektiv wäre. Strategische Klarheit wird also mit nationalen Kommandostrukturen gleichgesetzt, die es nur in der Selbstisolation geben kann. Um diese *a priori*-Feststellung vom sicherheitspolitischen Umfeld aber logisch ableiten zu können, muss Bachofner sein Gedankenexperiment manipulieren: Anstatt sich einer objektiven Analyse des Umfeldes hinzugeben, werden mögliche Kooperationspartner in schlechtes Licht gerückt. Gleichzeitig wird eine globale Gewaltspirale postuliert. Dieser Zugang zur strategischen Entwicklung ist gefährlich, weil sie die effektiven internationalen Tendenzen verkennt, um einen Wunschzustand argumentativ zu ermöglichen.

Um die Punkte einzeln aufzugreifen: Bachofner streitet unseren Partnern jegliche Fähigkeit zur konstruktiven Sicherheitspolitik konsequent ab. Demnach wären NATO, EU und UN allesamt in-

kompetente Akteure. Diese Analyse ist zu selektiv, wenn nicht gerade zu arrogant. Sie vergisst, dass der Westen die bestgerüstete Allianz stellt. Zudem ignoriert sie, dass gerade dank dieser Allianz zwischen den Westmächten keine ernsthaften Spannungen bestehen. Ein Blick in die Geschichtsbücher zeigt, wie glücklich dieser Zustand ist. In Sachen UNO übergeht Bachofner die neusten Studien ihrer Erfolge: Sowohl der *Human Security Report* als auch *RAND-Studien* zeigen, dass es dank Blauhelmen heute weltweit weniger Kriegsgefallene gibt.

Auch die globale Gewaltspirale wird simplistisch hergeleitet. Obwohl es unbestritten ist, dass die Weltbevölkerung und Ressourcennutzung stetig ansteigen: Ob diese Tendenzen wirklich zu bewaffnetem Konflikt führen ist heute fragwürdiger denn je. Beide Themen waren Bestandteil politikwissenschaftlicher Forschung. Diese zeigt, dass Ressourcen schon immer rar waren und dass die Bevölkerung schon von jeher anstieg, es aber deswegen kaum je Krieg gegeben hat. Knappe Ressourcen oder eine verjüngte Demografie führen also nicht automatisch zum Konflikt, auch wenn dies unserer Intuition entspricht. Diese Faktoren können nur dann mit bewaffnetem Konflikt korreliert werden, wenn man ihnen intrinsische, quasi-biologische Kausalitäten zuschreibt. Bachofner macht dies im Fall Nordafrika: Dank demografischen Trends stünden da bald eine Übermenge von «Männern im kriegsfähigen Alter» da. «Jungen Männern» zu unterstellen, dass sie quasi automatisch zur Waffe greifen, zeugt von einem unrealistischen, fast schon rassistischen Weltbild.

Mit fiktiven Szenarien und plakativen Anekdoten versucht Bachofner den Leser davon zu überzeugen, dass es im Ausland keine Freunde gibt, sondern nur Gewalt. Dieses Argument basiert auf einer *a priori*-Lösung. Zudem ist diese Lösung durchwegs unrealistisch. Einerseits ist ein massiver Sicherheitsapparat viel zu teuer. Andererseits sind die heutigen Risiken ganz einfach komplexer und zunehmend nicht-militärischer Natur. Bachofner liegt richtig, dass es unserem Militär heute an einer klaren Strategie fehlt. Aber in einer komplexen Welt ist es schwierig, simple Strategien zu finden. Klar sind nur zwei Dinge – dass die neuen Risiken einfacher zu meistern sind, wenn Staaten zusammenarbeiten, und dass sich

strategisches Denken vom heutigen sicherheitspolitischen Umfeld ableiten lassen muss, nicht aber durch die Vergangenheit gegeben werden soll.

Jonas Hagmann
FachOf (Hptm)
LW Doktrin und IUHEI Genf

Schweizer Armee – Quo vadis?

In der nach unten offenen Richterskala der Stimmung im Korps der Berufsmilitärs ist man mittlerweile bei einem Wert zwischen «schlecht» und «katastrophal» angelangt. Seit 15 Jahren hören die Berufsmilitärs, dass man deren Situation dringend verbessern müsse – geschehen ist nichts, statt dessen wurden die Löhne um 15% gekürzt und die Rahmenbedingungen laufend verschlechtert.

Nun zeichnen sich Berufsmilitärs durch selbstlose Pflichterfüllung und hohe Belastbarkeit aus. Im Zentrum stehen der Mensch und der von der Verfassung gegebene Auftrag. Diese Einstellung ist zwar loblich, hat aber zwei gravierende Mängel: Einerseits besteht die Gefahr, dass dieses hohe Berufsethos ausgenutzt wird, andererseits unternehmen die Betroffenen nichts – bis es zu spät ist.

Rückblick

Allen Schalmeienklängen zum Trotz: Für die linke Intelligenzia heisst das strategische Ziel nach wie vor «Abschaffung der Schweizer Armee». Dass dieses Ziel am effizientesten und schnellsten zu erreichen ist, indem man via Finanzhaushalt das Korps der Berufsmilitärs ausbluten lässt, haben dialektisch geschulte Köpfe in diesen Kreisen schon vor 15 Jahren erkannt. Wie hat doch Frau Haering an der Herbsttagung der ETH Zürich zum Thema: «Wer wacht über die Wächter?», einst so treffend bemerkt: «In einer demokratischen Staatsordnung wachen die Finanzen über die Wächter (Armee).» Abwarten heisst daher die Devise. Abwarten, bis sich die Armee mit generalstäblicher Präzision selbst abschafft. Oben wird der Geldhahn zugekehrt und den Rest erledigen die Personalverantwortlichen. Der Teufelskreis beginnt zu greifen: Für das Personal steht weniger Geld zur Verfügung, die Löhne werden gekürzt, die Rahmenbedingungen verschlechtern sich, der Beruf des «Instruktors» wird unattraktiv, das Korps der Berufsmilitärs dünnt aus, die noch verbleibenden Berufsmilitärs werden noch mehr belastet, die

In der nächsten Nummer:

- Innere Sicherheit
- Subsidiarität
- Weihnachtsgeschichte

Qualität der Ausbildung sinkt, das Ansehen der Armee sinkt, es wird weniger Geld für die Armee gesprochen und so weiter und so fort...

Es ist höchst erstaunlich, dass diese simple Strategie von bürgerlichen Politikern und selbst im Hause VBS nicht erkannt wird. Sollten doch eigentlich strategisches und operatives Denken zu den Kernkompetenzen einer Organisation gehören, welche noch vor weniger als 100 Jahren dazu beigetragen hat, die Schweiz aus zwei Weltkriegen herauszuhalten. Dass jetzt noch darüber sinniert wird, das Pensionsalter der Berufsmilitärs auf 65 zu erhöhen, ist ein Indiz dafür, dass sich die Führungseliten in die Leichtigkeit des militär-politischen Seins abgemeldet haben und den Ernst der Lage verkennen.

Ausblick

Es geht heute längst nicht mehr um den einzelnen Berufsmilitär, es geht um viel mehr, nämlich um den Fortbestand unserer Armee. Wenn das Korps der Berufsmilitärs verschwindet, verschwindet auch die Schweizer Milizarmee – und mit ihr ein Teil der Schweiz. Dereinst wird die Geschichte über unsere Zeit richten: Dies ist nicht schwacher Trost, sondern harte Verpflichtung!

Urs Bachmann, Oberstlt i Gst
I-80124 Napoli

Zur sicherheitspolitischen Strategie

(ASMZ 10/2006, S. 54)

Ich bin der Auffassung, dass es uns offenbar an Konsequenz fehlt. Wenn der Chef VBS im Interview mit Dr. B. Lezzi in der NZZ nun den neuen Begriff «Verteidigungsform der Raumsicherung» erfindet, so ist es ihm offenbar nicht mehr ganz wohl in seiner Haut. Entweder wir haben für 08/11 Raumsicherung mit gekrüppelter Artillerie und ohne Pz Mw, dann steht wieder Marignano vor der Tür. Oder wir wollen das Gefecht der verbundenen Waffen, dann ist das Verteidigung als Gefechtsform. Und das ist die Lösung nach dem Prinzip der Einfachheit.

Hans Wächter, Divisionär aD
Präsident der Aktion Aktivdienst
8260 Stein am Rhein ■